

St. Martin

Brauchtum und Lieder



Bräuche und Legenden rund um Sankt Martin

Der Überlieferung nach wurde Sankt Martin 316 in Sabaria (heute Szombathely, Ungarn) geboren und lebte in der Zeit der Römer vor ungefähr 1.700 Jahren. Sein Vater war römischer Soldat und nannte ihn Martinus, nach dem römischen Kriegsgott Mars, was so viel wie „Kriegsmann“ heißt. Er wollte, dass Martin auch Soldat wird.

Mit zehn Jahren hatte Martin einen Freund namens Festus. Durch ihn lernte er erstmals Christen kennen. Und hatte den Wunsch, selbst Christ zu werden.

Mit 15 wurde Martin Soldat, so schrieb es das Gesetz für die Söhne von Offizieren vor. Mit 18 war seine harte Ausbildung beendet. Damals war er in Amiens, im heutigen Frankreich, stationiert. Dort begegnete er am Stadttor einem Bettler, mit dem er seinen Mantel teilte.

Die Legende von der Mantelteilung

Um das Jahr 334 – Martin war 17 oder 18 Jahre alt – ritt Martin an einem kalten Wintertag mit ein paar anderen Soldaten durch das Stadttor von Amiens. Früher gab es um viele Städte eine große Mauer, und man kam nur durch die Stadttore rein und raus. Manchmal wurde armen oder kranken Leuten sogar verboten, in die Stadt zu kommen. Draußen vor dem Stadttor saß ein Mann, der nur ein paar zerfetzte Lumpen anhatte und so sehr fror, dass er kaum noch sprechen konnte. Als Martin und die anderen Soldaten auf ihren Pferden vorbeikamen, flehte der Bettler sie an, ihm zu helfen. Martin hielt sein Pferd an und stieg ab, kniete sich zu ihm auf den Boden und sah ihm in die Augen. Er hatte Mitleid und wollte helfen. Aber nur wie? Geld hatte er keins dabei. Essen auch nicht. Da kam Martin eine Idee: Er nahm seinen Wollmantel ab, den er über der Rüstung trug. Er zog sein Schwert und schnitt den Mantel in der Mitte durch. Die eine Hälfte gab er dem Bettler, die andere legte er sich wieder um die Schultern. So hatten sie es jetzt beide warm.

Die Legende von der Begegnung im Traum

Martin hatte in der Nacht, nachdem er den Mantel geteilt hatte, einen Traum: Er träumte von Jesus. Im Traum trug Jesus die Hälfte seines Wollmantels. Und er sagte Martin, wie gut er seine Entscheidung fand, mit dem frierenden Mann seinen Mantel zu teilen. Jesus hatte selbst einmal gesagt: „Was immer ihr einem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40). Am nächsten Morgen war Martin klar: Er wollte kein Soldat mehr sein! Er wollte einfach nur anderen helfen. Er wollte sich taufen lassen und Priester werden.

Bald danach ließ sich Martin taufen und erklärte dem Kaiser: „Ich bin Christ und will nicht mehr als Soldat kämpfen.“ Martin verließ die Armee und wurde von Bischof Hilarius in Poitiers zum Priester geweiht. Als Einsiedler lebte Martin einige Jahre in einer Hütte im Wald bei Poitiers.

Die Legende von den Gänsen

Die Legende berichtet von der Ernennung Martins zum Bischof von Tours im Jahr 371/372. Eigentlich wollte Martin nicht Bischof werden. Mit einem Trick lockten die Menschen den beim Volk beliebten Mönch in die Stadt, um ihn für den Bischofsstuhl gewinnen zu konnten: Ein Bürger mit dem Namen Rusticus warf sich Martin zu Füßen und gab vor, seine Frau sei krank. Martin müsse mitkommen, denn nur er könne ihr Leben retten.

Die Bürgerinnen und Bürger von Tours geleiteten Martin in die Stadt. Dort hatte sich nicht nur eine große Menge aus der Stadt eingefunden, auch aus benachbarten Städten waren die Menschen herbeigeströmt. Martin sei der Würdigste für das Bischofsamt, meinten sie.

Dem widersprachen eine kleine Zahl von Leuten und etliche unter den Bischöfen, die zur Einsetzung des Martin herbeigerufen worden waren. Sie behaupteten, Martin sei unwürdig Bischof zu werden. Er sei von so kümmerlichem Aussehen, mit schmutzigem Kleid und ungepflegten Haaren.

Martin hatte sich während der Diskussionen entfernt und versuchte sich vor der Menge zu verbergen, um der Ernennung zum Bischof zu entgehen. Da er keinen geeigneteren Ort fand, suchte er Zuflucht in einem Gänsestall. Schließlich fanden die Menschen ihn in diesem Stall, weil die Gänse durch lautes Geschrei auf den heiligen Mann aufmerksam machten. Martin deutete das als Zeichen Gottes, diese Aufgabe zu übernehmen und willigte ein.

Als Bischof ließ Martin entfernt von der Stadt, am Fluss Loire, ein einfaches Kloster bauen, in dem er von nun an lebte. Er half Armen und Kranken und verkündete Zeit seines Lebens die Frohe Botschaft. Der Legende nach vollbrachte er viele Wunder und starb am 8. November 397.

Am 11. November wurde Martin unter großer Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt. Darum feiern wir bis heute an diesem Tag das Fest dieses bedeutenden Heiligen.

Die Tradition der Martinsverehrung

Nachweislich wurde Sankt Martin im 5. Jahrhundert bereits als Heiliger angerufen. Martin war in der Westkirche der erste heilige Nichtmartyrer, der sein Glaubenszeugnis durch sein bekennendes Leben (confessor) abgelegt hat. Martin personifiziert als Römer in Gallien den Übergang des heidnischen Reiches in das Christentum. Er wurde Patron des christianisierten Frankenreichs. Sein Kult verbreitete sich dort und vor allem nach Nordwestdeutschland, wo ihm erste Kirchen geweiht wurden (Notuln unter Karl dem Großen). Gerade in der Karolingerzeit wurden dem Heiligen zahlreiche Kirchen geweiht, vielfach frühmittelalterliche Königsgüter. Besonders häufig ist Sankt Martin im Trierer und Kölner Raum als Kirchenpatron und Volksheiliger anzutreffen, wo er auch im Volksbrauchstum lebendig blieb.

Quelle: Kindermissionswerk - <https://www.sternsinger.de/>

Was ist „schnörzen“?

Am Abend, wenn die Martinsumzüge durch die Dörfer und Städte ziehen, gehen nach dem Martinsfeuer die Kinder von Haus zu Haus und bitten um Süßigkeiten. Dabei singen sie oft Martinslieder wie „D’r hellije Zinter Mätes...hier wohnt ein reicher Mann, der uns was geben kann...“. Diese liebevolle Art des Süßigkeiten-Sammelns nennt man „schnörzen“. Ursprünglich entstand dieser Brauch in Bonn und war zunächst auf das Stadtgebiet beschränkt. Im Laufe der Zeit weitete er sich auch auf Meckenheim, Rheinbach, Alfter, Niederkassel, Bornheim, Wachtberg und Sankt Augustin aus. Sprachlich verwandt ist der Begriff „schörzen“ mit „schnorren“.

D'r hellije Zinter Mätes

Martinslied aus dem Rheinland

Text: Wilhelm Hoßdorf (1890–1962)

D'r helli - je Zin - ter Mä - tes, dat wor ne jo - de

4 Mann, dä jof de Kin - der Käáz - cher un stoch se sel - ver an.

9 Butz, butz wie - der butz, dat wor ne jo - de Ma - a - ann.

14 Hier wohnt ein rei - cher Mann, der uns wa - s ge - ben kann.

22 Viel soll er ge - ben, lan - ge soll er le - ben,

30 se - lig soll er ster - ben, das Him - mel - reich er - wer - ben.

38 Lass uns nicht so lan - ge, lan - ge steh'n,

42 denn wir müs - sen wei - ter geh'n, wei - ter - geh'n.

2. D'r hellije Zinter Mätes, dä kütt och hüeck zo uns,
dröm jo'mer met de Fackele, et freut sich Klein un Jruss.
Butz, butz, wieder butz, dat wor ne jode Mann.

3. D'r hellije Zinter Mätes, dä rick lans jede Döör,
un sähnt de Huus un Hätze, de Frösch in Schobb un Schöör.
Butz, butz, wieder butz, dat wor ne jode Mann.

4. D'r hellije Zinter Mätes kütt immer huh ze Päd,
hä steiht en huhe Ihre em Himmel un op Äd.
Butz, butz, wieder butz, dat wor ne jode Mann.



Durch die Straßen

Text: Liselotte Holzmeister
Musik: Richard Rudolf Klein

C G C C G C

Durch die Stra - ßen auf und nie - der leuch - ten die La - ter - nen wie - der:
Wie die Blu - men in dem Gar - ten blüh'n La - ter - nen al - ler Ar - ten:
Und wir ge - hen lan - ge Stre - cken mit La - ter - nen an den Ste - cken:

5 C C C G7 C

Ro - te, gel - be, grü - ne, blau - e, lie - ber Mar - tin komm und schau - e.



Ich geh' mit meiner Laterne

Volkslied aus Norddeutschland

G D7 G



Ich geh' mit mei-ner La - ter - ne und mei - ne La - ter - ne mit mir. Dort

5 D7 G



o - ben leuch - ten die Ster - ne, und un - ten, da leuch - ten wir.

9 G D7 G



Mein Licht geht aus, wir geh'n nach Haus, Ra - bim-mel, ra - bam-mel, ra - bumm!

2. Ich geh mit meiner Laterne
und meine Laterne mit mir.
Da oben leuchten die Sterne,
hier unten da leuchten wir.
Ein Lichtermeer zu Martins Ehr,
rabimmel, rabammel, rabumm.


3. Ich geh mit meiner Laterne
und meine Laterne mit mir.
Da oben leuchten die Sterne,
hier unten da leuchten wir.
Mein Licht ist schön, ihr könnt es sehn,
rabimmel, rabammel, rabumm.



Laterne, Laterne


Volkslied

F B \flat F B \flat F



La - ter - ne, La - ter - ne, Son - ne, Mond und Ster - ne, bren-ne

5 F B \flat F



auf, mein Licht, bren-ne auf, mein Licht, a - ber nur mei-ne lie-be La - ter - ne nicht!

2. Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne.
Sperrt ihn ein, den Wind,
Sperrt ihn ein, den Wind,
er soll warten, bis wir alle zu Hause sind.

3. Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne.
Bleibe hell, mein Licht,
Bleibe hell, mein Licht,
denn sonst strahlt meine liebe Laterne nicht!



Sankt Martin

Volkslied vom Niederrhein, Ende 18. Jahrhundert



1. Sankt Mar - tin, Sankt Mar - tin, Sankt Mar-tin ritt durch Schnee und Wind, sein Roß, das trug ihn



fort ge - schwind. Sankt Mar-tin ritt mit leich-tem Mut, sein Man - tel deckt' ihn warm und gut.

2. Im Schnee saß, im Schnee saß,
im Schnee, da saß ein alter Mann,
hatt' Kleider nicht, hatt' Lumpen an.
„O helf mir doch in meiner Not,
sonst ist der bitt're Frost mein Tod!“

3. Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin zog die Zügel an,
sein Roß stand still beim armen Mann.
Sankt Martin mit dem Schwerte teilt'
den warmen Mantel unverweilt.

4. Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin gab den halben still,
der Bettler rasch ihm danken will.
Sankt Martin aber ritt in Eil'
hinweg mit seinem Mantelteil.

5. Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin legt sich still zur Ruh,
da tritt im Traum der Herr hinzu.
Der spricht: "Hab' Dank, Du Reitersmann,
für das, was Du an mir getan".

6. Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin sporne Du uns an,
dass jeder Liebe geben kann!
Bring Licht in uns're dunkle Welt,
dass es der Menschen Herz erhellt!

7. Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin mach uns hilfsbereit
und lass' uns teilen uns're Zeit,
und mach uns immer mehr bereit,
die Not zu sehen weit und breit.

